

V&R Academic

Francesca D'Alberto

Biographie und Philosophie

Die Lebensbeschreibung bei Wilhelm Dilthey

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0528-2

ISBN 978-3-8470-0528-5 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0528-9 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Titel der Originalausgabe: *Biografia e filosofia. La scrittura della vita* in Wilhelm Dilthey, FrancoAngeli, Milano 2005.

Dieses Buch wurde durch einen Zuschuss für Druck- und Veröffentlichungskosten der Universität von Padua, Institut für Philosophie, Soziologie, Pädagogik und Angewandte Psychologie (FISPPA) im Rahmen des Projektes *Giovani Studiosi 2013 Prot. GRIC13KUFT »Friedrich Schleiermacher als Philosoph und Gesprächspartner des Deutschen Idealismus«* realisiert.

© 2015, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung	7
Kapitel 1: Haym und Dilthey: Die Epoche der Biographie	13
1. Dilthey versus Haym	13
2. Charakteristik und die misslungene Biographie	19
3. Die vorsichtige Versöhnung zwischen Kunst und Geschichte bei Rudolf Haym	23
4. Theoretische Anmerkungen zu <i>Leben Schleiermachers</i>	29
5. Haym als Interpret Diltheys: Die unvermeidbar künstlerische Form der Biographie	43
6. Die philosophische Biographie	46
Kapitel 2: »Individuum est ineffabile«: <i>Leben Schleiermachers</i>	53
1. Generation und individuelles Leben	53
2. Die Möglichkeiten der Lebensbeschreibung	62
3. Das Verschwinden des Individuums in der Biographie	65
4. Leben und Denken: Die Gestaltung des philosophischen Werkes . .	69
5. Die Kritik an Hegels Modell	74
6. Die schwierige Messung historischer Wirkungen	76
7. Die umfassende Biographie	78
Kapitel 3: Biographie und Geisteswissenschaften	87
1. Über die Einbildungskraft der Dichter: Der Fall Goethe	87
1.1 Dichtung und Wahrheit: Die Quelle und das Werk	90
1.2 Biographischer Vergleich und Erkenntnistheorie	94
2. Die vielfältige Rolle der Biographie in den Geisteswissenschaften . .	96
3. Kunst und Wissenschaft: Die Individualisierung	100
4. Die Beschreibung der Individualität: Struktur und Entwicklung . . .	105
5. Gleichförmigkeit, Individuation, Typus	112

6. Das fragile Gleichgewicht der Biographie zwischen Kunst und Geschichte	115
7. Auf dem Weg zur Jugendgeschichte Hegels	118
Kapitel 4: <i>Die Jugendgeschichte Hegels</i>	123
1. Dilthey und Hegels andere Biographen	123
2. Die Mehrdeutigkeit der Fragmente	126
3. Das Fragment für sich: Der Teil ohne das Ganze	129
4. Eine Form der Metabiographie	131
5. Hegels Methode: Erlebnis und Nacherleben	137
6. Jugend, Fragment, Manuskript	140
7. Bilanz des biographischen Schreibens	147
Kapitel 5: Der Abschied von der Lebensgeschichte	151
1. Die autobiographische Begründung der Biographie	151
2. Die geschichtlichen Formen der Autobiographie und die Kategorien des Lebens	155
3. Der Lebensverlauf: Die Widersprüche des biographischen Konzepts.	157
4. Sich selbst und den Anderen verstehen	158
5. Der schwache Grundsatz der Biographie	163
6. Biographie und geschichtlicher Zusammenhang	164
7. Von der biographischen Ganzheit...	165
8. ... zur Teilung des biographischen Modells	170
Schluss	173
Literaturverzeichnis	181
Personenregister	193

Einleitung

Thema dieses Buches ist die Reflexion Wilhelm Diltheys über die biographische Gattung: Besondere Berücksichtigung finden dabei die von ihm verfassten biographischen Werke. Nicht nur aus methodologischen Gründen werden Theorie und konkrete historiographische Arbeit in diesem Buch zusammen betrachtet: Im Fall Diltheys stehen Theorie und historische Praxis in einem besonders engen Zusammenhang. Nicht zufällig hat er sein ganzes Leben neben seinem theoretischen Schaffen an verschiedenen Biographien gearbeitet, so auch an dem monumentalen Werk *Leben Schleiermachers* bis zu seinem Tod im Jahre 1911.

Hat die Forschung die spärlichen theoretischen Überlegungen Diltheys zur Lebensgeschichte – wie die in dem bekannten Fragment *Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* – mit Interesse analysiert, vernachlässigte sie dagegen die biographischen Werke Diltheys. Diese wurden nie systematisch untersucht. In dem vorliegenden Buch soll genau diese Lücke geschlossen werden mit dem Ziel, eine Brücke zwischen der Theorie der Biographie und dem konkreten biographischen Schreiben zu schlagen. So soll das Bild von Diltheys Arbeit vervollständigt werden.

Das beschriebene Desinteresse der Forschung an den biographischen Werken Diltheys kann auf unterschiedliche Ursachen zurückgeführt werden.

In erster Linie muss man hervorheben, dass die von ihm verfassten Biographien meistens im Licht seiner theoretischen Beschäftigung mit dem Thema der Autobiographie gelesen wurden. Obwohl sich Dilthey mit dem Thema der Autobiographie nur in den letzten Jahren seiner intellektuellen Tätigkeit beschäftigte und sich keines seiner Werke einzig diesem Thema widmet, haben seine Reflexionen darüber eine beachtliche Rezeption gefunden, vor allem, weil sie die Grundlage des monumentalen Werkes von Georg Misch, *Geschichte der Autobiographie*, wurden¹. Vor diesem Hintergrund führte das starke Forschungsin-

1 Vgl. G. Misch, *Geschichte der Autobiographie*, Frankfurt am Main, Schulte-Bulmke 1949 (2. Auf.).

teresse an der Autobiographie und dem mit ihr verbundenen Begriff der *Selbstbesinnung* dazu, dass Autobiographie und Biographie häufig als getrennte Gebiete betrachtet wurden, was in eine einseitige Interpretation Diltheys resultierte. Dass Autobiographie und Biographie zwei ganz verschiedene Schicksale in der Rezeption erlebten, merkt man schon, wenn man in der Dilthey-Bibliographie beide Themen nachschlägt: Während die Anzahl der Publikationen zur Biographie, die im Folgenden dargestellt werden, gering ist, haben sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Beiträge über die Autobiographie vervielfältigt. Das betrifft unterschiedliche Wissensfelder – von der Psychologie über die Soziologie bis zur Geschichte der Politik hat die Autobiographie starke Resonanz gefunden². Demzufolge ist ein zentrales Element – die enge Beziehung zwischen Selbstbiographie und Biographie, die Dilthey thematisierte und theoretisch begründete –, verloren gegangen.

Wie in diesem Buch entwickelt wird, findet Dilthey den Ursprung der Autobiographie in der Biographie: Es ist ein entscheidender Punkt seiner Theorie, den Zusammenhang zwischen beiden Dimensionen zu verdeutlichen. Um die diltheysche Konzeption der Selbstbiographie zu begreifen, gilt es zunächst, die grundlegende Rolle der Biographie zu verstehen. Nur dadurch wird die Bedeutung der Autobiographie deutlich.

Ein weiterer Grund für das geringe Forschungsinteresse an den Biographien Diltheys liegt in der Vereinfachung seiner Konzeption der Lebensbeschreibung. In dem verbreiteten Vorurteil, dass das biographische Modell Diltheys eindeutig sei, geht dessen Komplexität verloren. Die im Laufe des Buches diskutierte These, dass dieses Modell von der Theorie des Verstehens inspiriert und darüber hinaus auf deren Kategorien reduzierbar sei, übte einen starken Einfluss aus. Da Dilthey erst in den letzten Jahren eine – wenn auch fragmentarische – »Theorie der Biographie« geschrieben hat, hat man diese späten Überlegungen als sein letztes Wort zum Thema der Lebensgeschichte betrachtet. Dabei wurde vergessen, dass er sich Zeit seines Lebens immer wieder von Neuem theoretisch mit dem Thema der Biographie beschäftigt hat. Als Beispiel für diese Reduktion der diltheyschen Theorie der Biographie auf sein Verstehensmodell sei hier ein Text von Monika Schulten genannt, die Jean-Paul Sartre und Dilthey vergleicht³. Mit

2 Vgl. dazu unter anderem W. Flach, *Die wissenschaftstheoretische Einschätzung der Selbstbiographie bei Dilthey*, »Archiv für Geschichte der Philosophie«, 52 (1970), S. 172ff.; A. Pranteda, *Individualità e autobiografia in Dilthey*, Guerini e Associati, Milano 1991; M. Jaeger, *Autobiographie und Geschichte: Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin*, Metzler, Stuttgart-Weimar 1995.

3 Vgl. M. Schulten, *Jean-Paul Sartres »L'idiot de la famille«. Ein methodisches Modell der Dichterbiographie: Vergleich zwischen Wilhelm Diltheys verstehender und Jean-Paul Sartres dialektischer Konzeption der Biographie*, Peter Lang, Frankfurt am Main-Bern-New York-Paris 1991.

dem Zweck, Raymond Arons These eines Mangels an Originalität des biographischen Ansatzes Sartres im Vergleich mit dem Diltheys zu kritisieren⁴, hebt Schulten die vielfältigen Schichten von Sartres Modell hervor. Dabei vernachlässigt sie verschiedene Aspekte von Diltheys biographischer Konzeption. Nach Schultens Interpretation stellen die diltheyschen Reflexionen über Biographien in den 1890er Jahren einfach eine rückwirkende Begründung seines Vorgehens beim Verfassen von *Leben Schleiermachers* dar. Das heißt, Schulten sieht keine Perspektivenänderung zwischen dem Ansatz in *Leben Schleiermachers* und der späteren Theorie der Biographie hinsichtlich des Verstehensmodells.

Weitere Versuche, die Bedeutung der Biographie in Diltheys Denken zu erhellen, haben Seung-Naum Son und Hans-Hermann Groothoff unternommen; diese beschränken sich aber auf deren bildungsgeschichtliche und pädagogische Aspekte⁵.

Um zu einer vollständigen Rekonstruktion des diltheyschen Denkens der Biographie zu gelangen, ist es notwendig, nicht nur die letzten Schriften Diltheys einzubeziehen, wie dies die meisten Interpreten gemacht haben, sondern die wichtigsten Biographien (*Leben Schleiermachers* und *Jugendgeschichte Hegels*) zu analysieren. Vor allem möchte dieses Buch die Reflexionen Diltheys an seine konkrete geschichtliche Arbeit an der Biographie rückbinden. Die Leitfrage dieser Forschung kann wie folgt zusammengefasst werden: Ist das biographische Modell Diltheys in der Tat eindeutig auf die Verstehenstheorie zurückzuführen oder hat es sich im Zuge der intellektuellen Entwicklung Diltheys und der Veränderung seiner theoretischen Grundfragen modifiziert? Welche Rolle hat das konkrete biographische Schreiben in der diltheyschen Grundlegung der Geisteswissenschaften gespielt?

Ohne Zweifel machen Forschungsweise und Schreibart Diltheys eine historisch-genetische Rekonstruktion seiner Grundthemen nicht einfach: Die fragmentarische Form seiner berühmtesten Biographien sind entscheidender Grund solcher Schwierigkeiten. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass die biographische Gattung selbst als insgesamt problematisch angesehen wurde: Zwar wurde sie in den meisten Feldern der Geistesgeschichte immer wieder verwendet, galt aber meistens als *opus minor* im Vergleich mit anderen historischen Gattungen. Diese Unterschätzung der Biographie als geschichtliches Modell hat eine starke Wirkung auch auf die Interpretation Diltheys gehabt. In diesem Sinn will das vorliegende Buch auch einen Beitrag zur Beantwortung der Frage leisten,

4 R. Aron, *Histoire et dialectique de la violence*, Gallimard, Paris 1973, S. 218ff.

5 S. N. Son, *Wilhelm Dilthey und die pädagogische Biographieforschung*, Leske und Budrich, Opladen 1997; H.-H. Groothoff: *Wilhelm Dilthey. Zur Erneuerung der Theorie der Bildung und des Bildungswesens*, Hermann Schrödel Verlag, Hannover 1981.

warum die Biographie beständig mit Schwierigkeiten konfrontiert war, sich als wissenschaftliche Form durchzusetzen.

Die Schwierigkeit, diese geschichtliche Gattung näher zu bestimmen, hat mit ihren Merkmalen zu tun. Als literarisches Genre, das in allen schriftsprachlichen Kulturen der menschlichen Geschichte gepflegt wurde, lässt sich die Biographie nicht einfach definieren. Ein Beispiel für solche Klassifikations- und Definitionsschwierigkeiten gibt Friedrichs Sengle: In seiner Geschichte der Literatur der Biedermeierzeit versucht er, die verschiedenen Formen der Biographien zu klassifizieren und bestätigt dabei, dass sich die Biographie allen Kategorisierungen entzieht⁶. Obwohl dem Roman sehr nah, hat die Biographie eine beträchtliche Verwendung auch im geisteswissenschaftlichen Bereich gefunden, wobei ihre Rolle und Funktion nicht präzisiert wurden. Wir sehen uns in ihrem Fall vor einem Paradox: Die Gattung wurde in der abendländischen Geschichtsschreibung von Beginn an verwendet und auch ihr ästhetischer Wert steht außer Frage – aber ihre Wissenschaftlichkeit wird bezweifelt.

Ob die Biographie neben dem ästhetischen auch einen wissenschaftlichen Wert hat, und insofern ein wichtiger Bestandteil der historischen Forschung ist, wurde im Laufe der Geschichte vielfach diskutiert. So hatte zum Beispiel schon Plutarch in den Kaiserviten zwischen Geschichte und Biographie unterschieden. Eine Diskussion über diese Unterscheidung entfaltete sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, dabei orientierte man sich stark an den antiken Vorgängern. In seiner Biographie Wallensteins aus dem Jahre 1869 stellte Leopold von Ranke fest, dass es notwendig sei, die universale Geschichte im Zusammenhang mit den Lebensgeschichten der für die historische Entwicklung entscheidenden Persönlichkeiten zu sehen⁷. Nicht bloße Beschreibung von Leben und Werk eines Philosophen, war die Biographie laut Ranke die Form, in der Individuelles und Allgemeines, Notwendigkeit und Freiheit sich versöhnten. Eine drastische Verleugnung jedes wissenschaftlichen Anspruchs der Lebensbeschreibung findet sich dagegen bei Johann Gustav Droysen: In seiner *Historik* findet die Biographie einen Platz nur unter den erzählerischen Formen der Geschichtsschreibung. Um eine wissenschaftliche und methodologisch strenge Historik zu begründen, war es Droysens Ansicht nach notwendig, deren narrative Seite zu tilgen: Kunstwerk und Geschichtsschreibung seien nicht miteinander verbindbar. Die Geschichtsforschung – so seine Forderung – solle anstreben, rein wissenschaftliche Historiographie zu sein⁸. Die Kritik an Ranke, der den historischen Wert der Biographie anerkannte und durch sie ein unmittelbares Verständnis der Geschichte ermöglicht sah, beinhaltete bei Droysen

6 F. Sengle, *Biedermeierzeit*. Band II. Die Formenwelt, Metzler, Stuttgart 1972, S. 306ff.

7 L. von Ranke, *Geschichte Wallensteins*, Duncker und Humblot, Leipzig, S. VII.

8 J. G. Droysen, *Historik*, hg. von R. Hübner, Oldenbourg, Wien-München 1977, S. 349ff.

die Ablehnung jedes ästhetischen Charakters der historiographischen Arbeit. Hier zeigt sich, dass die Biographie als ästhetisches und literarisches Modell eine wichtige Rolle in der Diskussion über die Geschichtswissenschaft in der Romantik gespielt hat. Die kritische Rekonstruktion dieser Debatte war auch für das Werk von Hans-Georg Gadamer grundlegend⁹.

Darüber hinaus kommt der Biographie eine besondere Bedeutung in der abendländischen Geschichte dadurch zu, dass sie ein ausgeprägtes ethisch-politisches Charakteristikum hat: Sie stellt das Verhältnis zwischen Individualität und Umwelt konkret dar. Nicht zufällig wurde sie als »Historiographie der Krise« interpretiert, die besonders in den Phasen der Auflösung der sozialen Verhältnisse und der gemeinsamen Werte Erfolg hat. In diesem Sinn bietet sie interessante Ansatzpunkte, um die Idee der Individualität und deren Rolle am Ende des 19. Jahrhunderts zu beleuchten.

Dieselbe Wandelbarkeit zeigte die Biographie auch im philosophischen Bereich. Häufig als bloße Ansammlung unwichtiger Informationen und Daten angesehen, wurde sie oft als »unphilosophisch« charakterisiert. Obwohl sie das ursprüngliche Vorbild der Geschichte der Philosophie war – in Form des von Diogenes Laertius verfassten *Von den Leben und Meinungen berühmter Philosophen* –, führte sie in dieser Disziplin im Laufe der Zeit eine zunehmend randständige Existenz. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und mit der oben zitierten Debatte endet diese Verbannung langsam, sodass gerade im philosophischen Bereich einige epochemachende Biographien das Licht der Welt erblicken, unter denen jene von Rudolf Haym (*Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik*, 1856; *Hegel und seine Zeit*, 1857; *Herder nach seinem Leben und seinen Werken*, 1880–1885) und *Leben Schleiermachers* von Wilhelm Dilthey (1870), gefolgt von *Jugendgeschichte Hegels* (1905)¹⁰. Angesichts dieser Lage ist die Prüfung von Diltheys biographischem Modell ein Weg, wichtige Aspekte dieser »Biographie-Renaissance« und die Verwendung von Biographien zur Rekonstruktion der Philosophiegeschichte als Kennzeichen der post-hegelianischen Epoche näher zu beleuchten.

In der vorliegenden Arbeit spielt das Werk *Leben Schleiermachers* eine zentrale Rolle. Dieses Werk gehört zu jener frühen Phase von Diltheys Denken, als der Plan einer Grundlegung der Geisteswissenschaften noch nicht Gestalt angenommen hatte. Diese Grundlegung entfaltet sich allmählich, zusammen mit der intellektuellen Entwicklung Diltheys. Dabei kommt *Leben Schleiermachers* die Funktion eines »Kompendiums« zu und damit besonderer Wert. Die wich-

9 H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Mohr, Tübingen 1960.

10 Eine kurze Betrachtung Diltheys innerhalb dieser »Biographie-Renaissance« findet man in G. Graevenitz, *Geschichte aus dem Geist des Nekrologs. Zur Begründung der Biographie im 19. Jahrhundert*, in »Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte« 54 (1980), S. 105 ff.

tigsten Themen der Biographie wurden erst ab den 1880er-Jahren vom Autor systematisiert.

Unter den wenigen Interpretationen, die der Bedeutung von *Leben Schleiermachers* für Diltheys Philosophie gerecht werden, zeichnet sich Frithjof Rodi besonders aus. Indem er das Verhältnis zwischen Denken und philosophischer Tradition diskutiert, charakterisiert er das biographische Werk als Vorbild der »synergistischen Analyse« im geschichtlichen Bereich. Durch diesen Georg Misch entliehenen Ausdruck will Rodi ein Verfahren darstellen, das nicht nur einzelne Einflüsse untersucht, sondern Zusammenwirken und Synergie verschiedener Faktoren für jedes historische Phänomen¹¹. Gerade in *Leben Schleiermachers* sieht Rodi eine »Einigung des Heterogenen« wirken, eine Synergie, die das einseitige hegelsche Schema für die Rekonstruktion der philosophischen Geschichte hinter sich lässt. Diese Interpretation argumentiert zudem gegen Gadammers Schleiermacher-Lektüre: Habe Gadamer die romantische Hermeneutik als Streben zur Objektivität ausgelegt, zeige die Biographie bei Dilthey dagegen eine ganz andere Art des Verhältnisses zwischen Biographen und Tradition. Das biographische Verständnis sei eine »verblüffende« Erfahrung, und nicht objektives und eindeutiges Verstehen. Diese Erfahrung Diltheys, betont Rodi, zeige die schwindende Kraft der Biographie: Nicht zufällig schaffte es Dilthey nicht, sein Werk zu Ende zu führen, da die vielen Probleme, auf die das biographische Schreiben stößt, ihn zwingen, immer wieder zu den Grundfragen der Lebensgeschichte, ihrer möglichen Konzeption und ihrer Beschreibung zurückzukommen.

Das vorliegende Buch hat ein weiteres Charakteristikum, das schon an dieser Stelle erläutert werden soll. Das Thema der Biographie hat im besonderen Maße innerhalb der Hermeneutik Resonanz gefunden, und das vor allem, nachdem Gadamer die Beziehung zwischen Biographie und Erlebnis herausgearbeitet hatte¹². Im Rahmen dieses Buches wird die Biographie außerhalb des hermeneutischen Ansatzes betrachtet: Dabei sollte man nicht vergessen, dass Dilthey keine Theorie der Biographie im Rahmen der Hermeneutik geschrieben hat. Vielmehr hat er versucht, durch unzählige biographische Porträts die Geistesgeschichte seiner Epoche zu rekonstruieren. Dies ist der Grund, warum im Folgenden seine wichtigsten Biographien analysiert werden, um zu verstehen, ob das konkrete Schreiben von Lebensgeschichten Diltheys Theorie der Geisteswissenschaften geprägt hat und inwiefern Theorie und Praxis der Geschichtsschreibung sich bei Dilthey gegenseitig beeinflussen.

11 Vgl. F. Rodi, *Erkenntnis der Erkannten. Zur Hermeneutik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990, S. 15 ff.

12 Vgl. H.G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. 66 ff.

Kapitel 1:

Haym und Dilthey: Die Epoche der Biographie

1. Dilthey versus Haym

Dilthey hat sich intensiv mit Biographien von Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern beschäftigt, was sich auch in zahlreichen Publikationen, überwiegend Aufsätzen, niederschlug¹³. Sein berühmtestes biographisches Werk ist *Leben Schleiermachers*, in Berlin bei Reimer in den Jahren 1867 und 1870 veröffentlicht. An diesem Werk arbeitete Dilthey nicht nur während seiner jungen Jahre: Seine ganze intellektuelle Entwicklung war von dem Versuch gekennzeichnet, es zu beenden. Leider blieb sein Wunsch unerfüllt, das ganze Leben und das System Schleiermachers darzustellen, und das *Leben Schleiermachers* unvollständig.

Das Werk entstand vor dem Hintergrund des großen Interesses Diltheys für den reformierten Theologen, das schon in den 1850er-Jahren geweckt wurde, und zu einem beständigen Teil seiner philosophischen Reflexionen wurde. 1860 schrieb Dilthey den Aufsatz *Das hermeneutische System Schleiermachers in der Auseinandersetzung mit der älteren protestantischen Hermeneutik*, der von der Schleiermacher-Stiftung gepriesen wurde¹⁴. Nach der Publikation des schleiermacherschen Briefwechsels, herausgegeben von seinem Schwager Ludwig Jonas, fing Dilthey an, das *Leben Schleiermachers* zu schreiben. Spätere Aufsätze über den Theologen wurden zum Teil im Band XIV der *Gesammelten Schriften* veröffentlicht¹⁵.

Die erste Auflage des Werkes enthielt den ersten Teil der Biographie, also das erste und zweite Buch (*Jugendjahre und erste Bildung* und *Fülle des Lebens*. Die

13 Vgl. u. a. die Aufsätze in *Gesammelte Schriften* (im Folgenden GS) XXVI, *Das Erlebnis und die Dichtung* und die ursprünglich in »Westermanns Monatsheften« erschienenen Beiträge über die deutschen Geschichtsschreiber, heute in GS XI, XVI, XVII.

14 Heute in GS XIV, S. 595 ff.

15 Wie z. B. *Schleiermachers politische Gesinnung* (1862); *De principiis ethices Schleiermacheri* (1864); *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher* (1890); *Über den Platon Schleiermachers* (1898).

Epoche der anschaulichen Darstellung). In den letzten Jahren seines Lebens wollte Dilthey eine zweite Auflage vorbereiten, die aber erst gut ein Jahrzehnt nach seinem Tod von Hermann Mulert im Jahr 1922 herausgegeben wurde. Der zweite Teil des Werkes enthält das dritte und das vierte Buch (*Einsamkeit in Stolz und Halle*); er blieb aber unvollständig und fragmentarisch. Meine Forschung beschäftigt sich mit diesen Büchern, die den wirklich biographischen Teil des diltheyschen Ceuves ausmachen.

Der Band XIV der *Gesammelten Schriften* (*Schleiermachers System als Philosophie und Theologie*) behandelt das System Schleiermachers: Dieser Teil wurde nicht von Dilthey veröffentlicht und für die oben genannte zweite Auflage von Hermann Mulert stark verändert. Diese Eingriffe in Diltheys Nachlass haben der Forschung viele Schwierigkeiten bereitet und die ohnehin komplizierte Situation bei der Edition von Diltheys Werken erschwert. In der zweiten Auflage fügte Mulert neben den von Dilthey schon vorbereiteten Teilen vielfältige Fragmente aus dem Nachlass hinzu. Zugleich hat er große Teile der ersten Auflage ausgeschlossen (wie z.B. *Denkmal der inneren Entwicklung Schleiermachers*). Mulert hat also das *Leben Schleiermachers* massiv verändert. Zudem änderte er die Seitennummerierung, die ursprünglich von Paul August Max Ritter ausgearbeitet wurde, was auch den späteren Herausgebern der *Gesammelten Schriften* Schwierigkeiten bereitete. Nach dem Erscheinen der zweiten Ausgabe stellte Carl Stange fest, dass Mulert den Text Diltheys so stark verändert hatte, dass es nicht mehr möglich war, zwischen Diltheys ursprünglichem Werk und Mulerts Einschüben zu unterscheiden. Deswegen haben die Herausgeber der neuen Edition den ganzen Nachlass Diltheys und die Originalausgabe des Werkes mit dem Ziel geprüft, die Einschübe Mulerts zu tilgen. Aus demselben Grund wurde in der neuen Ausgabe der erste, von Dilthey publizierte Teil der Biographie von dem nicht von ihm fertiggestellten zweiten Teil gesondert. In Band XIII der *Gesammelten Schriften* findet man den Text der ersten Ausgabe zusammen mit den von Dilthey für die zweite Auflage schon vorbereiteten Teilen und den von ihm vorgesehenen Änderungen. In den Fußnoten des Bandes sind die von Dilthey vorbereiteten und neu geschriebenen Stücke hervorgehoben, um den originalen Text erkennbar zu machen. Jene Texte, die stark bearbeitet wurden, sind immer gekennzeichnet und die Änderungen wiedergegeben¹⁶.

Das anspruchsvolle Vorhaben Diltheys, das Leben und Denken Schleierma-

16 Für die Editions-geschichte von *Leben Schleiermachers* vgl. *Textkritische Bemerkungen des Herausgebers* (3. Auf.) und *Vorwort des Herausgebers der zweiten Auflage*, GS XIII, S. XXVI ff. und XXX ff. Man zitiert die erste Auflage von *Leben Schleiermachers*, Reimer, Berlin 1870 (abgekürzt LS). Wo es möglich ist, wird in Klammern auf die entsprechende Seite in GS XIII hingewiesen. In dem vorliegenden Buch werden die Werke in ihrer originalen Fassung zitiert: Grammatische Varianten, die nach unserem heutigen Verständnis falsch sind, bleiben unkommentiert.

chers darzustellen, war schwer zu realisieren – vor allem, nachdem seine akademische Tätigkeit immer mehr Zeit verlangte, was besonders nach seiner Berufung zum Professor an die Humboldt-Universität zu Berlin im Jahre 1882 der Fall war. Doch nicht nur diese Umstände ließen die Arbeit an dem Werk nur langsam voranschreiten: Tiefere Gründe führten zum Scheitern des ambitionierten Projektes. Dilthey selbst merkte im Laufe der Zeit immer deutlicher, wie viele neue philosophische Probleme beim Schreiben der Fortsetzung des Werkes entstanden. Die Schwierigkeiten, es zu vervollständigen, führten ihn zu einer tiefgreifenden Reflexion über die Möglichkeiten und Bedingungen der biographischen Historiographie. Über diese für ihn frustrierende Situation schrieb er dem Freund Yorck von Wartenburg: »Ich lebe [...] in der tiefsten Einsamkeit und den ganzen Tag mit den Bildern der Schleiermacherbiographie beschäftigt. Ich habe eben eine Zeit wo sich nichts formen will«¹⁷. Diese Schwierigkeit schien Dilthey unüberwindlich – »ich verzweifle dann ob ich je fortrücke« –, und abhängig von der biographischen Geschichtsschreibung selbst. Dreißig Jahre nach der Publikation des ersten Teils des *Lebens Schleiermachers* stellt er in dem Brief an den Grafen fest: »Das einzig Feste [sind] die großen Linien der geschichtlichen Denknöthwendigkeiten, unter denen ein Mensch gelebt hat«. Dagegen sei die Entwicklungsgeschichte eines Individuums »ein nur in engen Grenzen lösbares Problem, wenn man nicht phantasierend das eigne Innere hineinträgt, ohne Sorge um die Beweisbarkeit, einem möglichen Zusammenhang nachgehend«¹⁸. Trotz dieses kritischen Blicks auf die eigene Arbeit ist Diltheys Ansicht nach nicht jeder Teil seines bis dahin publizierten Werkes zu widerrufen. Abgesehen von der Schwäche der Biographie als Entwicklungsgeschichte sieht er *Leben Schleiermachers* als ein Zeugnis zuverlässiger Geschichtsschreibung: »Doch wird man die Ehrlichkeit ein *document humain* rein sehen zu lassen, der frechen Sicherheit von Kuno Fischer gegenüber, immer anerkennen müssen. Zu dieser Ehrlichkeit gehört auch das von außen sehen lassen, die so gegebene Unbestimmtheit an vielen Punkten der Entwicklung, die nur die mitschreitende Phantasie des Lesers ergänzen mag«¹⁹. Um diese kritische

17 S. von der Schulenburg (Hg.), *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg 1877–1897*, Verlag Max Niemeyer, Halle 1923, S. 241 f. In Bezug auf die philosophische Freundschaft zwischen Dilthey und Yorck von Wartenburg vgl. J. Krakowsky / G. Scholtz (Hg.), *Dilthey und Yorck. Philosophie und Geisteswissenschaften im Zeichen von Geschichtlichkeit und Historismus*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 1996. Vgl. auch die klassische Studie von L. von Renthe-Fink, *Geschichtlichkeit. Ihr terminologischer und begrifflicher Ursprung bei Hegel, Haym, Dilthey und Yorck*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1964.

18 Dilthey, *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg*, S. 241.

19 Ebd., S. 242.

Sicht Diltheys auf die Biographie zu begreifen, gilt es, das *Leben Schleiermachers* zu analysieren.

Am Anfang von *Leben Schleiermachers* wendet sich Dilthey mit den folgenden Worten an seine Leserinnen und Leser: »Von denen, welche diese Auffassung nicht teilen und der Biographie einen engeren Rahmen sowie eine geschlossenere Kunstform wünschen, darf dieser Versuch wohl die Gunst erbitten, allein aus der Aufgabe, welche er sich stellt, beurteilt zu werden«²⁰. Das Werk sollte Dilthey zufolge als eine *Neuheit* innerhalb der Tradition der biographischen Geschichtsschreibung angesehen werden: als alternatives Modell zu der von Dilthey als »künstlerisch« bezeichneten Konzeption der Biographie.

Dass Dilthey sein eigenes biographisches Vorgehen als eine Neuerung in der Tradition der Lebensgeschichte ansieht, erkennt man schon in der Rezension *Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke* von Friedrich Brockerhoff (1863). Hier stellt Dilthey fest, dass alles im Bereich der Biographie noch experimentell sei und dass es »für die Geschichte der Dichter und Denker noch kein klassisches Vorbild, keine Traditionen [gibt], an welche man sich ruhig anschließen dürfte«²¹. In diesem Sinne stelle das Leben von Rousseau für ein biographisches Werk ein besonders geeignetes Thema dar. Jedoch ist sein Urteil über Brockerhoffs Arbeit im Wesentlichen negativ und seine Kritik an diesem Werk verdeutlicht die diltheysche Konzeption der Biographie. In erster Linie kritisiert er bei Brockerhoff die Tatsache »einer durchgehenden psychologischen Ausdeutung des vorhandenen Materials, welche es für ihre Pflicht hält, von jedem irgendwie hervortretenden Faktum in der Jugendgeschichte des Helden Einwirkungen auf seinen späteren Charakter nachzuweisen«²². Dilthey stellt sich gegen die psychologisierende Tendenz, die zahlreiche Lebensbeschreibungen charakterisiert, und der zufolge der Charakter das Ergebnis unendlich vieler zufälliger Wirkungen ist. Er stellt fest, dass »die objektive Bedeutung der Eindrücke gar keinen Maßstab für ihre subjektive Macht in dem sich bildenden Gemüt darbietet«²³. Die psychologisierenden Biographen glauben, den Prozessen in der Seele wie »durch ein Fenster« zusehen zu können. Wegen dieser Art der Betrachtung der seelischen Prozesse gehe die Individualität des Beschriebenen verloren: Das Individuum wird »ein Atom unter Atomen«, weil sein Wesen »dem eines elektrischen Funkens [gleicht], welcher widerstrebende Stoffe zu einer chemischen Einheit verbindet«²⁴. Gegen eine solche psychologische Tendenz, deren Lebensbeschreibungen mechanisch und schematisch wirken, macht Dilthey einen anderen Charakter der Biographie stark: Ihm zu-

20 LS, S. I (GS XIII, S. XXXIII).

21 GS XVI, S. 429.

22 Ebd., S. 430.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 432.

folge sollten Biographen »die Macht des Persönlichen auch für die Geschichte der Ideen und Wissenschaften bezeugen«²⁵. Der elitären Tradition der deutschen Biographie in wilhelminischer Zeit verbunden, verweist Dilthey auch auf die Notwendigkeit, die Entwicklungsgeschichte kritisch zu beleuchten. Dazu zählt die ausführliche Prüfung der Bedeutsamkeit und des Wertes der verwendeten Dokumente, aber ebenso der Erinnerungen des Protagonisten. Um so das biographische Schreiben kritisch zu begründen, ist es laut Dilthey notwendig, »auf einen ganz anderen Weg, als man sonst in der Geschichte der Wissenschaften zu verfolgen gewohnt ist«, zu gehen: Vor der Entwicklung der Idee müsse man die Entwicklung des inneren Gemütslebens des Individuums und dessen Verhältnis zur Welt ansehen²⁶.

Allein diese wenigen Zeilen zeigen, dass Dilthey gegen eine rein äußerliche Betrachtung der biographisch Dargestellten ist, in der die Beziehung zwischen dem Protagonisten und der Welt vereinfacht wird. Schwieriger ist Diltheys Definition der »geschlossenen Kunstform« zu Beginn des *Lebens Schleiermachers* zu verstehen. In der *Einleitung* in das Werk finden wir einen wichtigen Hinweis, um den Ausdruck der geschlossenen Kunstform erschließen zu können. Er schreibt: »[I]ch habe nirgends bloß charakterisiert, Beziehungen angedeutet«, sondern vielmehr »die Vorgänge nach ihrem Gehalt dargelegt, ihren Zusammenhang nach Ursache und Wirkung aufgezeigt«²⁷. Diesbezüglich präzisiert er: »Ich möchte, daß vor der Seele des Lesers, wenn er dieses Buch schließt, das Bild dieses großen Daseins steht, aber zugleich ein Zusammenhang bleibender Ideen«²⁸. Betrachtet man die biographische Produktion der Jahre vor Erscheinen von *Leben Schleiermachers*, findet man eine besondere Übereinstimmung zwischen den von Dilthey in den beiden Zitaten verwendeten Wörtern und dem Titel des großen biographischen Werkes von Rudolf Haym, *Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik* (1856)²⁹. Die lange Freundschaft zwischen den beiden Gelehrten, von der auch ein bekannter Briefwechsel zeugt, legt die Annahme nahe, dass Haym das Objekt von Diltheys Kritik ist. Diese Hypothese wird von Hayms Rezension von *Leben Schleiermachers* gestärkt³⁰. Die Lebensgeschichte als philosophisches und literarisches Thema interessiert beide Autoren, wie auch die Publikation der *Romantischen Schule* von Haym 1870 (im

25 Ebd.

26 Vgl. ebd., S. 433.

27 LS, S. XIV (GS XIII, S. XLV).

28 Ebd., S. V (GS XIII, S. XXXV).

29 R. Haym, *Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik*, Verlag von Rudolph Gärtner, Berlin 1856.

30 Vgl. E. Weniger (Hg.), *Briefe Wilhelm Diltheys an Rudolf Haym. 1861–1873*, Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 9 (1936), Berlin, S. 416ff. Heute in W. Dilthey, *Briefwechsel. Band I: 1852–1882*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011.

selben Jahr erscheint *Leben Schleiermachers*) zeigt. In beiden Werken wird die Entwicklung der deutschen Kultur in der Frühromantik und in der Romantik mittels biographischer Rekonstruktionen dargestellt.

Schon in seinen Jugendtagebüchern kritisiert Dilthey das historiographische Modell von Haym, in dem er einen starken Einfluss der englischen Historiographie feststellt. Diesbezüglich schreibt er: »So vermag ich Hayms W. v. Humboldt zuweilen nicht zu lesen vor Ekel über diese blasse und äußerliche Nachahmung des englischen Stils«³¹. Besonders stark ist seiner Ansicht nach der Einfluss von Thomas Babington Macaulay, dessen Geschichtsschreibung Dilthey in dem Aufsatz *Zur Charakteristik Macaulays* (1860) kritisiert³². Im Licht der genannten Aspekte verstärkt sich die These, dass das biographische Ideal des jungen Diltheys, das sich erst in *Leben Schleiermachers* konkretisiert, danach strebt, die künstlerische Historiographie zu kritisieren. Die historiographische und allgemein wissenschaftliche Schwäche von Macaulay liegt für Dilthey in dem großen Einfluss des historischen Romans von Walter Scott auf ihn. Bei Macaulay verwirklicht sich eine Historiographie, »welche sich vorherrschend in der poetischen Anschauung anstatt in der wissenschaftlichen Verknüpfung der wesentlichen Erscheinungen bewegt«³³, deren allgemeine Bedingungen sie darum nicht begreifen kann. Im Zentrum dieser Schreibweise steht die auf Intuition begründete *Charakteristik*, was eine unter den Frühromantikern besonders verbreitete Methode war, die den Charakter der Persönlichkeit in literarischer Form darstellte³⁴. Dies schafft ein biographisches Ideal, das nur die wichtigen politischen Persönlichkeiten in Betrachtung zieht, und dabei jeweils deren Charakter und Originalität hervorhebt. Dementsprechend hat die *Charakteristik* kein anderes Ziel, als die Phantasie der Leser anzuregen und ihre Neugier zu befriedigen. Laut Dilthey ist also *History of England* (1848–1855) von Macaulay nicht anderes als eine Ansammlung zahlreicher *Charakteristiken*³⁵.

31 C. Misch (Hg.), *Der junge Dilthey. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern. 1852–1870*, Teubner, Leipzig und Berlin, S. 84.

32 Ursprünglich in der »Preußischen Zeitung«, heute in GS XVI, S. 1 ff.

33 Ebd., S. 17.

34 In Bezug auf den Begriff »Charakteristik« bei Friedrich Schlegel vgl.: F. Schlegel, *Charakteristiken und Kritiken (1796–1801)*, in *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Bd. II, hg. von H. Eichner, Ferdinand Schoeningh / Thomas-Verlag, München-Paderborn-Wien-Zürich 1967; ders., *Charakteristiken und Kritiken (1802–1829)*, Bd. III, München-Paderborn-Wien-Zürich 1975; ders., *Philosophische Lehrjahre (1796–1806)*, in ders., *Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe*, Bd. XVIII; ders., *Fragmente zur Poesie und Literatur I*, Bd. XVI, München-Paderborn-Wien-Zürich 1981; *Fragmente zur Poesie und Literatur II*, Bd. XVII, hg. von E. Behler, München-Paderborn-Wien-Zürich 1991. Vgl. auch I. Nerling-Pietsch, *Herders literarische Denkmale. Formen der Charakteristik vor Friedrich Schlegel*, Lit Verlag, Münster 1997; T. Bremer, *Charakter-charakteristisch*, in *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart-Weimar 2000, S. 772.

35 Vgl. GS XVI, S. 23.

Abweichend davon bestimmt er Ziel und Zweck der deutschen Geschichtsschreibung. Die Engländer hätten »weder im Guten noch im Bösen [...] eine Ahnung von der Objektivität des universalhistorischen Standpunktes«, welcher »zugleich der Ruhm und die Schwäche unserer deutschen Geschichtsschreibung ist, wenigstens war«³⁶. Positive Ausnahme auf dem Feld der englischen Historiographie ist nach Ansicht Diltheys Thomas Carlyle³⁷, der ihm lebenslang ein wichtiger Orientierungspunkt bleibt. Er entdeckt bei diesem Autor eine »deutsche Richtung«, die sich darin zeige, dass dem einzelnen Individuum ein hoher Wert beigemessen wird. Hauptfigur dieser Richtung ist Leopold von Ranke. Dilthey erblickt in Rankes Methodologie eine Alternative zu der ästhetisierend oberflächlichen Tendenz der Charakteristik von Macaulay: Sowohl aufgrund dessen stark nationalistischen Tendenzen als auch wegen der von ihm gewählten beschränkenden Form des Essays sei Macaulays Vorgehen ein negatives Modell. Als entscheidend für die Geschichtsschreibung erweisen sich dagegen für Dilthey die Anstrengungen Rankes, den nationalen und den historisch-allgemeinen Gesichtspunkt zu verbinden, und dessen Fähigkeit, die Grundrichtungen des individuellen Charakters zu begreifen, ohne sich in Details und nachrangigen Gesichtspunkten zu verlieren.

2. Charakteristik und die misslungene Biographie

In dem Vorwort zur Veröffentlichung im Jahre 1856 bekennt Haym, dass »eine Charakteristik Wilhelm's von Humboldt der eigentliche Zweck« seines Werkes sei³⁸. Im Vergleich mit der Beschreibung der einfachen Tatsachen der Existenz und des äußeren Verlaufes des Lebens von Humboldt, ist es laut Haym, »unendlich wichtiger und reizender, die wunderbare Individualität desselben, sein inneres Sein und den allgemeinen Gang seiner geistigen Entwicklung darzustellen«³⁹. Hat die Charakteristik als wesentlichen Zweck, das Individuum mit Blick auf sein Inneres darzustellen, benötigt sie Haym zufolge doch die Geschichte des individuellen Lebens, weil wir »keinen Begriff von einer Charakteristik [haben], die nicht wesentlich historisch verführe«⁴⁰. Obwohl das individuelle Innere ihr Objekt ist, braucht sie die historische Erzählung: Durch diese entfaltet sich das

36 Ebd., S. 25.

37 Der Aufsatz entsteht zur Gelegenheit der deutschen Übersetzung der Lebensgeschichte Carlyles von J. A. Froude im Jahre 1887.

38 R. Haym, *Wilhelm von Humboldt. Lebensbild und Charakteristik*, S. IV.

39 Ebd.

40 Ebd.

Innere, weil »ein Individuum sich nur [darstellt], indem es sich vor unseren Augen entwickelt«⁴¹.

Ein Individuum forme sich in Verbindung mit »den Schicksalen des äußeren Lebens« und »den Bildungseinflüssen des Jahrhunderts, im Zusammenhang, mit den allgemeinen geschichtlichen Ereignissen und Verhältnissen«. Trotz dieser historischen Dimension entwickle es sich »vor Allem aus dem Kern seines eignen Wesens«⁴². Einerseits könne man keine Charakteristik von Wilhelm von Humboldt schreiben, »ohne zugleich ein möglichst vollständiges und genaues Bild seines Lebens zu zeichnen«, und »ohne es in die Entwicklung des deutschen Geistes und Lebens mitten hineinzustellen«⁴³. Andererseits wird die Bedeutung des Individuums unterstrichen, da die Charakteristik ihren Zweck in der Individualität selber findet. Trotz der anerkannten Notwendigkeit einer historischen Fassung der Charakteristik, die auf dem Zusammenhang von Individuellem und Allgemeinem besteht, rückt die genaue historische Rekonstruktion in der Hintergrund: Weder die Vollständigkeit der Dokumente noch profunde Einblicke in die tatsächlichen Geschehnisse allein können die biographische Aufgabe erfüllen. Obwohl Haym auf den traditionellen Wegen der Charakteristik bleibt, sieht er, dass sich diese für die historische Rekonstruktion öffnen muss. Die Charakteristik war nämlich als literarisches Porträt aus der englischen Historiographie in die deutsche »eingewandert« und wurde in Deutschland von Wilhelm von Humboldt und Friedrich Schlegel ausführlich theoretisiert. Trotz klarer Unterschiede verbindet sich in den Perspektiven beider Autoren die Charakteristik mit der Erkundung des individuellen Charakters und von dessen Ursprüngen.

Selbst die Idee eines *Lebensbildes*, die eng mit der Porträtfunktion der Charakteristik verbunden ist, führt zur Priorität der Individualität und zu der Vorstellung eines wesenhaften Kernes des Individuums, der sich im Laufe der Lebensgeschichte entfaltet. Dass für Haym Geschichte und Kontext eine geringere Rolle als das rein Individuelle spielen, zeigt sehr deutlich seine lange Abhandlung über die erste Schrift, die Wilhelm von Humboldt verfasst hat. Die Abhandlung werde dadurch legitimiert, dass dieser »nie wieder etwas von gleicher Abgeschlossenheit, in gleich strengem und in gleich übersichtlichen Gange geschrieben [hat]. Von allen seinen Schriften ist diese am wenigsten Fragment«⁴⁴. Diese Schrift enthalte nämlich »nicht eigentlich ein wissenschaftliches System; wohl aber enthält sie das System der humboldtschen Individualität. Alle Züge seines geistigen Charakters haben wir in diesem ersten jugend-

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 65.